Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 31 (1952)
Heft: 7

Artikel: Durchleuchteter Imperialismus
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WALTER GYSSLING

Durchleuchteter Imperialismus

Der Marxismus darf heute das große Verdienst für sich in Anspruch nehmen, auf der Grundlage der Marxschen Werttheorie und der materialistischen Geschichtsdialektik zuerst das Wesen des modernen Imperialismus erkannt und diesem formal an die Vorstellung des «Kaiserreichs» (Imperium) angelehnten Begriff einen neuen Inhalt gegeben zu haben. Auch nichtmarxistische und antimarxistische Historiker haben sich der Durchschlagskraft dieser Erkenntnisse nicht verschließen können, und seit den grundlegenden Schriften Lenins, Rudolf Hilferdings, Rosa Luxemburgs über den neuzeitlichen Imperialismus als den nationalstaatlichen und nationalwirtschaftlichen Expansionsdrang in unserer Zeit des Monopolkapitalismus, des Finanzkapitals der Trusts und Kartelle sind selbst in den Bereichen der bürgerlichen Universitätswissenschaft der verschiedensten Länder eine beträchtliche Zahl von Arbeiten publiziert worden, die mehr oder minder von der marxistischen Konzeption des Imperialismus beeinflußt erscheinen. Die eigentlich marxistische Geschichtsschreibung selbst allerdings läßt daneben noch manchen Wunsch offen. Der wachsende Bedarf der Arbeiterbewegung in der praktischen Politik an wissenschaftlich geschulten Köpfen zur Bewältigung der immer komplizierter werdenden Tagesaufgaben und bei der aktiven Mitarbeit an den Staatsapparaten, die sich dem Einfluß der sozialistischen Parteien geöffnet haben, nimmt zu vielen marxistischen Intellektuellen Zeit und Kraft, als daß sie sich auf dem Gebiete der rein historischen Forschung eingehender betätigen könnten. Über Einzeldarstellungen begrenzter Sektoren ist daher die marxistische Geschichtsforschung der jüngsten Jahrzehnte nicht hinausgediehen. Die vorgezeichneten Konturen des Imperialismus erscheinen so manchmal als abstrakte Schemen, entbehren der konkreten Ausfüllung, der Farbe und Tongebung. Mehr als der historischen Forscherarbeit hat im Bereich des marxistischen Schrifttums die Imperialismuskonzeption der politischen Analyse zum Gebrauch für die unmittelbare Orientierung der Arbeiterschaft in ihren Kämpfen gedient.

Mit um so größerer Aufmerksamkeit und Genugtuung muß daher das Erscheinen eines Werkes begrüßt werden, das sich nach der eindeutigen Erklärung seines Verfassers und auch nach seiner ganzen Terminologie zwar außerhalb des Marxismus stellt, sich aber als von der ersten bis zur letzten Zeile als vom Geiste des Marxismus durchtränkt erweist.[1] Der deutsch-ameri-

[1] George W. F. Hallgarten: «Imperialismus vor 1914», «Die soziologischen Grundlagen der Außenpolitik europäischer Großmächte vor dem Ersten Weltkrieg», zwei Bände, Verlag C. H. Beck, München 1951.

kanische Historiker George W. F. Hallgarten, der es mit seinem «Imperialismus vor 1914» unternimmt, nicht nur den Ablauf der weltgeschichtlichen Ereignisse in der Zeit zwischen 1870 und 1914 in einem übersichtlichen Kolossalgemälde aufzuzeigen, sondern mit einer Fülle von Material auch nachweist, wie sie in jeder Phase durch ökonomische und soziale Triebkräfte bestimmt waren, hat die großen marxistischen Autoren wirklich nicht umsonst studiert. Er lebt heute in den Vereinigten Staaten von Amerika, das heißt im Lande der antikommunistischen, antisozialistischen und antimarxistischen Hexenjagden des Senators MacCarthy. Auch ist das Buch in Deutschland, in der von den Amerikanern besetzten Zone erschienen. Vielleicht haben diese Umstände Hallgarten genötigt, gewisse Rücksichten zu nehmen und die Distanzierung vom Marxismus nun in der zweibändigen Gesamtausgabe stärker in Erscheinung treten zu lassen als dies in einer 1935 unter dem Titel «Vorkriegsimperialismus» in Paris im Verlag Météore erschienenen, stark verkürzten und popularisierten, wesentlich spärlicher mit Registern, Fußnoten, Quellenhinweisen versehenen Vorausgabe der Fall war. So wird heute in einer Einleitung auseinandergesetzt, daß und warum sich die von Hallgarten mit feinster Objektiveinstellung im Geschichtsablauf nachgewiesenen ökonomischen und sozialen Wurzeln des modernen Imperialismus ebenso wie von der Marxschen Arbeitswerttheorie, auch von der Schumpeterschen Grenznutzenlehre her verstehen lassen. Hallgarten selbst spricht auch stets von den «soziologischen» Grundlagen, Voraussetzungen, Triebkräften in der imperialistischen Politik und bekennt sich zu einer «soziologischen» Geschichtschreibung. Dieser Terminus erscheint uns nun allerdings hier nicht übertrieben glücklich, nicht zuletzt, weil er heute einer recht vielfältigen und oft widersprüchlichen Ausdeutung unterliegt. Auch bei Hallgarten tritt er mehrdeutig im Sinne von «gesellschaftlich» und «gesellschaftswissenschaftlich» auf, und daß hier der Autor nicht eine strengere sprachliche Zucht geübt hat, läßt sich nur aus dem Schicksal der Arbeit und des Manuskriptes, die beide alle Wirren unserer Zeit miterlebt und darunter gelitten haben, entschuldigen. Vielleicht hätte hier eine Beschränkung auf «soziologisch» im Sinne von gesellschaftswissenschaftlich und daneben die Verwendung des Begriffs «sozialökonomisch» zur Kennzeichnung der gesellschaftlich organisierten ökonomischen Triebkräfte des Imperialismus zu größerer Klarheit und Deutlichkeit beigetragen. Daß anderseits der in der marxistischen Literatur dominierende Klassenbegriff viel zu ausgedehnt und umspannend ist, um eine präzise Geschichtsschreibung der imperialistischen Epoche zu ermöglichen, das gerade weist Hallgartens Werk schlagend nach. Es sind nicht *die* Großgrundbesitzer, *die* Industriellen, *die* Bankiers, *die* Arbeiter, die in ihrer klassenmäßigen Gesamtheit und Geschlossenheit das imperialistische Ringen in seinen einzelnen Phasen bestimmen, sondern zumeist sehr viel enger umgrenzte soziale Gruppen, wobei oft genug das enge Gruppeninteresse den Vorrang vor dem allgemeinen Klasseninteresse gewinnt. Die Hinweise auf die oft recht unterschiedliche Interessen-

lage einzelner Arbeiterkategorien zur Erklärung jenes Auflockerungsprozesses der antiimperialistischen Haltung innerhalb der alten deutschen Sozialdemokratie, der dann 1914 in die Bewilligung der Kriegskredite mündete, sind aufschlußreich und überzeugend. Den Vertretern der rheinisch-westfälischen Metallarbeiter, denen das Aufrüstungs- und Flottenbauprogramm eine gesicherte Beschäftigungskonjunktur bot, fiel die Opposition gegen die wilhelminisch-bürgerliche Abenteuerpolitik des Imperialismus viel schwerer als den Repräsentanten jener Arbeiterschichten, die davon nur die Schattenseiten zu sehen bekamen. Auch werden wir daran erinnert, daß der Zuckerrüben bauende Großgrundbesitz aus seiner besonderen Interessenlage hinaus ganz anderen außenpolitischen Konzeptionen zuneigte als die reinen Getreidejunker. Die Zuckerinteressenten des wilhelminischen Deutschland waren etwa in Konsequenz der Politik des amerikanischen Zuckertrusts (Havemeyer), der Konkurrenz des Rohrzuckers, der englischen Zuckerpolitik viel eher einer antibritischen und antiamerikanischen Orientierung zugetan als die sich in erster Linie von der russischen Konkurrenz bedroht fühlenden Getreideproduzenten. Die Verschiedenheit der Gruppeninteressen führt also innerhalb derselben Klasse zu verschiedener außenpolitischer Einstellung. Die in der Konservativen Partei zusammengefaßte altpreußische Aristokratie, deren wirtschaftliche Latifundienbasis verstärkt und gesichert war durch das Kastenprivileg auf die führenden Stellen in Verwaltung, Armee, Diplomatie und die sich durch Familienbande wie durch Beteiligungen mit der Hochfinanz zu verbinden wußte, folgte ihrerseits ebenfalls oft einer andern außenpolitischen Linie als der vornehmlich im Bund der Landwirte organisierte bürgerliche Großgrundbesitz, der sich solcher Sicherungen entbehrend zumeist als virulenter und imperialistisch aggressiver erweist. Es führt zu weit, die Zahl der Beispiele zu vermehren, so interessant sie auch im einzelnen sein mögen. Ebenso ist es aus Raumgründen unmöglich, den Inhalt von Hallgartens Werk mehr als anzudeuten. Der Darstellung der zum Ersten Weltkrieg führenden internationalen Verwicklungen, die naturgemäß einen besonders breiten Raum einnehmen, gehen zusammenfassende Studien über die soziale und politische Struktur Deutschlands, Frankreichs, Englands beim Eintritt in die imperialistische Epoche voraus. Die Entwicklung in Deutschland ist im Rahmen des Gesamtwerkes mit besonderer Ausführlichkeit behandelt, doch finden auch die Interessenkämpfe des Dynamittrusts mit dem Goldminenkapital in Südafrika und nicht minder die oft an der Basis internationaler Ent- und Verwicklungen stehende Aktivität international gemischter Finanzgruppen eine breite Darstellung. Mit äußerster Präzision und reichen Materialbeigaben, so auch solchen von bisher unveröffentlichten diplomatischen Akten, werden die Hintergründe des Burenkrieges, die beiden Marokkokrisen und schließlich die Balkanpolitik behandelt, wobei die Festsetzung Krupps in der Türkei, ein dortiger Kampf gegen die französische und englische Rüstungsindustrie wegen der Rückwirkung eines deutschen

Querriegels an den Dardanellen für die gesamten südrussischen Wirtschaftsgebiete so recht als jenes Hindernis erkannt wird, das in der großen internationalen Krise von 1913/14 jeden andern Ausweg als den in den Krieg versperrte. Der Fall Krupp ist übrigens auch als überzeugendstes Beispiel, keineswegs als Einzelfall dafür interessant, wie nicht nur der Kampf der verschiedenen Interessentengruppen das Hin- und Herschwanken der deutschen Außenpolitik, ihr «Sowohlalsauch», ihr törichtes gleichzeitiges Sturmlaufen gegen England, Rußland und Frankreich bewirkt, sondern wie die verschiedenartigen Interessen ein und desselben Konzerns die Widersprüchlichkeit der wilhelminischen Außenpolitik herbeiführen. Als Panzerplatten- und Kanonenfabrikant, als Eigentümer der Germaniawerft ist das Haus Krupp aufs stärkste an der deutschen Flottenaufrüstung interessiert, die Deutschland unweigerlich in den Gegensatz zu England hineinführt und deswegen eigentlich ein gutes Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland, die Sicherung Deutschlands vor einem doppelten Konflikt mit England und Rußland zur Voraussetzung ihres Gelingens hat. Gleichzeitig ist aber Krupp auch der Waffenlieferant der Türkei, seine Kanonen sollen die Dardanellen beherrschen, Krupp steht hinter der deutschen Militärmission in Konstantinopel und finanziert die Jungtürkenbewegung. Gerade damit aber bringt er schließlich auch Rußland gegen Deutschland auf. Vor die Wahl einer Politik gestellt, die sich entweder an England oder an Rußland anlehnt, wählt der deutsche Imperialismus die Politik des «Sowohl-als-auch», der Verfeindung mit beiden, weil er das Weggli und den Fünfer der imperialistischen Bereicherung an allen Ecken haben wollte. Nur andeutungsweise gibt das Werk Hallgartens über die katholisch-vatikanische Komponente des Pangermanismus Aufschluß, die sich aus der Unterstützung der katholischen Donaumonarchie in ihren Konflikten mit dem orthodoxen Slawentum ergibt und in der Endphase vor Ausbruch des Weltkrieges den Schritt zur Katastrophe erheblich beschleunigt hat. Die Weiterverfolgung dieses Spezialproblems wäre einer Sondermonographie würdig. Ebenso könnte eine (im Sinne Hallgartens) «soziologische» Untersuchung der pangermanistischen Umtriebe in der Schweiz einen Schweizer Historiker locken, zumal ihre Ausläufer ja auch heute noch zu verspüren sind. Hallgarten erinnert im rechten Augenblick daran, daß die eigentliche Wiege des berüchtigten Alldeutschen Verbandes einst in — Zürich stand, und von der «Neuen Politik» und vom «Turmwart» her wissen wir, daß die entsprechenden Kräfte hier auch heute noch am Werk sind. Das viel erörterte Defaitistenmanifest der «Zweihundert» aus der Zeit des letzten Weltkrieges dürfte ihre soziale Analyse bedeutend erleichtern. Im großen wie im kleinen findet sich also in Hallgartens Werk viel Interessantes. Für die marxistische Geschichtsschreibung ist es darüber hinaus besonders wertvoll, weil es nicht nur in konsequenter Anwendung des historischen Materialismus nachweist, daß auch in der Außenpolitik Ideen und Projekte nur dann wirksam werden, wenn eine Basis von materiellen Interessen sie trägt, sondern vor

allem, weil es trotz äußerster Konzentration in schier epischer Breite zeigt, wie dieses Zusammenspiel von Interesse und Idee im einzelnen aussieht. Hallgarten endet mit dem Wunsch, daß die von ihm gehandhabten Methoden der Geschichtschreibung bald auch auf die Periode zwischen den beiden Weltkriegen Anwendung finden mögen, ein Wunsch, dem wir uns nur anschließen können.

J. W. BRÜGEL

Das Problem der Gewalt

Wie auch immer jener Teil der bürgerlichen Presse die Dinge dreht und deutelt, der den Idealen der Ewiggestrigen dient und Röpkesche Wunschträume — jenseits der Frage, ob es wünschenswert wäre, sie zu verwirklichen — als verwirklichbar ausgibt, das Faktum läßt sich nicht ableugnen, daß die geistige Auseinandersetzung in der Welt nicht mehr um die Frage «Kapitalismus oder Sozialismus» geht (wir sprechen von der *geistigen* und nicht von der *machtpolitischen* Auseinandersetzung). Der Kapitalismus ist moralisch und geistig diskreditiert; in den meisten Ländern können bürgerliche Parteien sich nur dadurch am Leben erhalten, daß sie die kapitalistischen Grundlagen ihrer Politik nicht nur nicht unterstreichen, sondern glattweg verleugnen. Der Kapitalismus mag noch über diese oder jene Machtposition verfügen, die *geistige* Auseinandersetzung hat der Sozialismus bereits gewonnen, da es kaum jemand noch wagt, den Primat der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit zu bestreiten. Die Auseinandersetzung geht nur noch um den *Weg:* Kann man soziale Gerechtigkeit in der Welt verwirklichen, wenn man zugleich die elementarsten Menschenrechte mit Füßen tritt? Mit andern Worten: Soll, darf und kann der Sozialismus Wirklichkeit werden durch Gewaltanwendung?

Hier liegt das eigentliche Streitproblem unserer Zeit. Es in allen Aspekten zu studieren, immer wieder an Hand der neuen und neuesten Erfahrungen das Pro gegen das Kontra abzuwägen (jawohl, Pro und Kontra, denn nichts auf der Welt ist hundertprozentig schwarz oder hundertprozentig weiß), das ist die Pflicht des denkenden Sozialisten. In seinem hier schon kurz besprochenen Buch «*Demokratischer Sozialismus*» steuert Hugo *Jordi*[1] zur Diskussion über das Problem der Gewaltanwendung einige bemerkenswerte Gedanken bei. Er verfällt allerdings einem verbreiteten Irrtum, wenn er der Meinung Ausdruck gibt, daß das *Linzer Programm* der österreichischen Sozialdemokratie die Formulierung enthielt: «Demokratisch, solange wir

[1] Hugo Jordi: «Demokratischer Sozialismus», Europa-Verlag, Zürich 1952.